Zeitschrift: Volksschulblatt

Herausgeber: J.J. Vogt

Band: 5 (1858)

Heft: 25

Artikel: Erfahrungen und Beobachtungen aus dem Kreise der Schule und des Unterrichts [Teil 1]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-252250

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

in seinem Unterrichte. Trotz aller Disciplin wird es aber immer moralische Giftpflanzen geben. Daher sind moralische Belohnungen und Strafen besser als physische, die moralischen Zuchtmittel sollten die physischen vertreiben. Das Lohnen und Strafen richte sich nach der Individualität des Kindes, nach Fähigkeit, Temperament, Alter und Geschlecht.

Wendet sich der Lehrer vorwaltend an das Erkenntnißvermögen, so steht ihm Unterweisung, Ermahnung, Warnung, Lob, Tadel und Drohung zu Gebote. Des Lehrers Wort sei gleichsam Glaubensartikel für die Schüler! Er sei sparsam in Lob und Tadel. Beim Tadel zeige er Liebe und Mitleid, sei nicht leidenschaftlich und grausam, nicht kalt und gleichgültig, handle ohne Spott, ohne Scherz und Witz! Drohe selten und mäßig! Willst du aus Gefühl und Willen wirken, so dienen als Mittel: Beschämung in Wort, Blick, Drohung in körperlicher Züchtigung, wie Beschränkung der Freiheit, Ausschluß von andern Schülern, Alleinstehen, Zurückversetzen, ein unbiegsamer Starrkopf darf auch die beißende Ruthe fühlen. Immer aber soll der körperliche Schmerz in einen geistigen verwandelt werden. Derbe, der Gesundheit und dem Ehrgefühl schädliche Strafen sind: Schläge auf den Hinterkopf, in's Gesicht, Ausreißen der Haare und Verlängern der Ohren, das Wundschlagen. Ausgesuchte und raffinirte Strafen, die Kniee auf schneidendem Holz, Schandbank, verbunden mit Witzeleien des Lehrers und der Schüler, pflanzen Rachsucht und Erbitterung. Theile keine Ehrenzeichen aus; zu viel süßes Getränk verhätschelt, macht anmaßend und eigensinnig.

Vor Allem offenbare der Disciplinhalter eine rückhaltlose Unparteilichkeit gegen Alle und eine dauerhafte Geduld gegen die Schwachen und Verwahrlosten. Schon manches anfänglich schwache Kind ist später der solideste Schüler geworden. Ich könnte hier aus dem Leben mehrfache Beispiele anführen, wie sogar ein s. g. Löhl aus einer kinderreichen Familie noch ein ganz brauchbarer Mensch geworden!

Der Lehrer sei auch Friedensrichter in der Schule, urtheile nie ohne vorherige ganz genaue Untersuchung des Streitgegenstandes. (Schluß folgt.)

Erfahrungen und Beobachtungen

aus dem Kreise der Schule und des Unterrichts.

I.

Motto: Aufrichtig zu sein kann ich versprechen,
Unparteiisch zu sein aber nicht.
Göthe.

Lehren! ein gewichtiges Wort; schwerer als Blei, unendlich, wie die

Ewigkeit. Wo seid Ihr, meine Amtsbrüder? Schaart Euch herbei und berührt mit dem Zauberstabe des Scharfsinns diese inhaltschweren Lehren, damit zahlreiche Funken aus demselben hervorsprühen, von denen jeder eine besondere Flamme wecke.

Ein Schuljahr liegt wieder hinter uns, wie ich mich jetzt zum Schreiben setze, und zwischen Mai und wieder Mai gab es eine Menge von aus- und nicht ausgeführten Plänen, eine Reihe von Wünschen und Begegnissen, die mir noch lebhaft vorschweben und um manche Lehre ist mein pädagogischer Katechismus reicher geworden.

So laßt mich denn heute in schlichter und bescheidener Sprache zu Euch reden, ihr Leser vom Westen bis zum Osten; es erweckt immer ein wehmüthig Gefühl, wenn man mit sich selber Rechnung hält, und findet Vieles nicht, wie es sollte sein. Auch mir sind in so ernsten Tagen die Quellen von Humor und Scherz versiegt, denn die Stunde, die Knaben und Mädchen von mir reißt und Kinder von 7 Sommern mir entgegen führt — sie schlägt einen ernsten Ton.

Auerbach legt seinem „Ivo", einem Zimmermannskinde, die Frage in den Mund: „Vater, warum läßt der Herr Gott die Bäume nicht viereckig wachsen, man brauchte sie ja dann nicht zu behauen?"

Und der Vater antwortet: „Kind, dann gäbe es ja keine Späne!"

Mir scheint, der frische, wissensdurstige Geist der Kinder strotze von solchen verfänglichen Fragen. Ob wir sie aber alle so exemplarisch lösen, wie Vater Valentin, ist zweifelhaft. — Könnte man sich oft hineindenken und hineinfinden in's Gehirn des Kindes und mit seinen Augen unser Lehrobjekt betrachten — wie ganz anders würden wir uns anstellen, wie ganz anders den Hammer schwingen, mit dem der Nagel soll auf den Kopf getroffen werden. — Doch wir wollen uns nicht mit Weh und Ach und allgemeinen Redensarten abmühen — am Einzelnen macht man leicht Experimente!

Sprachunterricht. Wäre es wohl schwierig auszurechnen, ob nicht von Gelehrten eben so viel Bogen Papier mit Abhandlungen über das Sprachfach beschrieben werden, als die sämmtliche deutsche Schuljugend braucht, um ihre Aufsätze niederzuschreiben. Es wird so viel über diese Materie dozirt, daß berufseifrige und strebsame Lehrer ihren vollen Kredit erschöpfen müßten, wollten sie jeder neuen Erscheinung in diesem Gebiet der Literatur ihre Aufmerksamkeit schenken.

Es ist den Lesern bekannt, was für eine Methodenjagd sich in den letzten paar Jahren entsponnen hat. Von den Herren Autoren hat keiner

des andern Arbeit annullirt, aber jeder suchte seinem Buche wenigstens den Reiz der Originalität aufzuprägen, ob es im Grunde auch auf's Haar dem andern glich; daher kam es denn, daß zwei Lehrer in der besten Meinung sich stritten, ob Methode A gegenüber Methode B den Vorzug verdiene, und sie stritten sich wirklich um des Kaisers Bart, weil A und B „nur mit ein Bischen andern Worten ganz das Nämliche sagten.“ Ein „längstgefühltes Bedürfniß“ in dieser Richtung wäre daher eine — Pause.

Der gewichtigste Hebel zur Förderung der Sprachfertigkeit in der Volksschule ist die Sprache des Lehrers selbst. Mancher Lehrer scheut sich dur e Bank weg schriftdeutsch zu sprechen; er fürchtet entweder, man möchte ihn nicht verstehen, oder er wähnt, seiner Popularität Eintrag zu thun, wenn er den Schriftton anschlage. Das letztere Vorurtheil hat wirklich einen sehr magern Rücken und in diesem Stück die Ignoranz scheuen ist Schwäche. Außerhalb des Schulzimmers gibt es ja Muße genug, auch der gemüthlichen Mundart ihr Theil werden zu lassen; ich habe wenigstens die meine noch nicht verlernt, was leicht zu beweisen wäre.

Sobald der Lehrer so gut möglich schriftdeutsch spricht, wird das nämliche dem Schüler so zu sagen im Schlafe kommen. Er wird deutsch sprechen, ohne es wirklich gewollt zu haben. Und ist der Schüler einmal der Schriftsprache auch im mündlichen Ausdrucke mächtig, dann ist ja der Aufsatz — wohlgemerkt, wie er vom Volksschüler verlangt wird, — gar keine Schwierigkeit mehr.

Es kann den Lehrer schwerlich Etwas herzlicher freuen, als wenn er seine Jugend zur Abfassung eines gediegenen Aufsatzes gebracht hat. Und auch die Kinder erwachen zu ganz neuem Leben, was jeder aufmerksame Beobachter findet — wenn sie mit Leichtigkeit ihre eigenen Gedanken ausdrücken und fremde reproduziren können. Es setzt aber fleißigen Schulbesuch und stetige Uebung voraus, soll das schöne Ziel erreicht werden. Ich will Niemandes Meinung zu nahe treten und schlage mich ungern mit theoretischen Sätzen herum — aber billigen kann ich Manches nicht, was heutzutage auf dem Küchenzeddel unserer Leitfäden und Sprachwerke steht. Man redet Viel, ohne gesprochen zu haben. Da müssen Beschreibungen, so trocken wie der Flugsand Arabiens, durchgehechelt und auf's Papier getragen werden. — Die Schüler schreiben das geistlose Zeug auch wirklich nieder, und werden darüber faul zum Einschlummern; man weist ihnen den Weg der Profanität und sie wandeln ihn ja auch ohne Schulmeister so gerne! Neulich ist mir ein Aufsatzheft aus einer gewissen

Schule zu Handen gekommen, in welchem mit sauberer Schrift auch ein paar Exemplare solch idyllischer Beschreibungen niedergelegt waren. Zwei klassische Stellen daraus sollen hier verewigt werden; die erste heißt: „Die Nasenlumpe braucht man zum Schneuzen!“ die andere: „Der Esel trägt ein Büschelein am Schwanz!“ Paar andere mit geringerm ästhetischem Gehalt werden hier übersehen. Angenommen auch, es seien diese äußerst naiven Einfälle ohne Mitwissen des Lehrers in's Heft geplumpst, so zeugt doch schon ihr Dasein, mit was für „aheimeligem“ Stoff man sich herumgewürgt hat. Vermuthlich hätte der Schüler eine Nachbildung zur Beschreibung des Pferdes machen sollen und da durfte er natürlich von des Esels Gliedern auch keines leer ausgehen lassen. — Wer nun glaubt, den Schüler in der Sprachfertigkeit um einen tüchtigen Ruck vorwärts gebracht zu haben, wenn letzterer ein solch literarisches Marterbild hergestellt, — mit dem will ich nicht markten. — In unserm (solothurnischen) Gesangbuch wird den Lehrern angerathen, jene Lieder, an welchen die Kinder keinen Geschmack finden, beim Unterricht fallen zu lassen. Ich finde dieß ganz in der Ordnung und erlaube mir schon seit Jahren auch im Sprachfach die nämliche Freiheit. Was nicht gefällt, das dringe ich Niemanden auf, und versuche es auch nicht, die Kinder glauben zu machen, dieses und jenes Stück sei wirklich musterhaft und gut, wenn meine Privatmeinung nicht dazu stehen kann. Gar wenig behagt mir u. A. das deutsche Fabelwerk, und das bekannte Lehrbuch der deutschen Sprache, in welchem die Fabeln wirklich fabelhaft breit getreten wurden, leistet mir sehr geringe Dienste. Der Leser soll wissen warum: Vor ein paar Jahren wurde ich einer Schule vorgesetzt, in der mein Vorgänger Lessing's und andere Fabeln, nach Otto, bis auf den letzten Tropfen ausgebeutet hatte. Was war die Folge hievon? Die Schulknaben — freilich etwas derbe Naturen — personifizirten und dramatisirten diese Thierstärke — vielleicht war ihnen das hohe Lied von Treue, Dankbarkeit, Klugheit ꝛc. zu langweilig — und wußten sich selbe auf anderm Wege pikant zu machen. Ohreschlitzers Franzli spielte den alten Löwen, Charannis Fritzi übernahm die Rolle des Esels und gab dem Franzli den Schuh an den Hintern, Ammanns Büebli stand als Pegasus ein Bischen bei Seite und verhielt sich ruhig ꝛc. — Fast jeder Bube erfreute sich eines fabelhaften Spitznamens, ein Zeichen, daß sich diese Thiercharaktere bei den jungen Leuten unverwüstlich eingeprägt hatten. Es ist nicht Fabel und nicht Wahn, wenn ich sag', wie sie gethan. Wenn folglich die Schuljugend einerseits an Moralität und Gemüthlichkeit Viel verlor, so war

der Gewinnst anderseits gar nicht erheblich — denn der Styl war wirklich wie der Mensch — rauh und kalt. Die Bären und Wölfe hauchten mir noch lange aus Schrift und Heft entgegen. Von da an nahm ich mir fest vor, meine Kinder niemals zu Füchsen und Löwen in die Lehre zu schicken, und glaube mir's, werther Leser, ich habe meinen Entschluß, den festesten Vorsatz, so ich jemals gemacht, bis jetzt weder bereut noch gebrochen. (Schluß folgt.)

Stimmen der politischen Presse in Schulsachen.

Die „Berner-Zeitung", die in jüngster Zeit in sehr anerkennenswerther Weise für ein gehobenes Volksschulwesen in die Schranken getreten ist, sagt in Nro. 129 bezüglich der neuen Regierungsperiode folgende Worte, die gewiß auch über Bern's Grenzen hinaus Beachtung verdienen.

„Die verflossene Periode war wesentlich der Reform des Armenwesens gewidmet, denn dies war damals die brennende Frage, an welcher sich bereits Mehrere die Finger verbrannt hatten und welche endlich durch eine kräftige Hand entschieden werden mußte. Alle andern öffentlichen Lebensfragen traten gegen die genannte zurück, und diese wird die vergangene Periode in unserer Entwicklungsgeschichte kennzeichnen.

„Der kommenden Periode aber ist ein höheres Ziel gesteckt: sie wird sich vor Allem mit den Armen am Geiste, mit unserm Schulwesen, befassen müssen. Die materiellen Fragen müssen in den Hintergrund, die geistigen in den Vorrang treten; denn hier ist der Boden, auf welchem der Freistaat gedeiht, auf dem ein freies Volk emporwächst und Staatsmänner geboren werden. Der Freistaat blüht nicht durch den Besitz materieller Güter, sondern bloß durch jene ideale Richtung seiner Bürger, welche sie aufopferungsfähig, unüberwindlich und groß macht, und diese Eigenschaften kann ihnen allein die geistige Bildung verleihen. Ohne diese können wir der Versumpfung in der Gleichgültigkeit und in den materiellen Interessen nicht mehr widerstehen, und die Ketten, welche die Vorfahren gebrochen haben, lassen wir, ein Pygmäengeschlecht, uns geduldig von den Geldspekulanten wieder anlegen. Wir haben es aber in der Hand, der allgemeinen Zeitrichtung der Verflachung, Verweichlichung, Blasirtheit und des Geldschwindels einen Damm entgegenzusetzen, wenn wir uns geistig frei erhalten und unsere republikanischen Institutionen nicht nur in Worten, sondern auch in männlicher That über alle niedrigern Besitz-